

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter  
Sutierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postämtern, sowie in der Expedition: E. Föhlert, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 17.

Stuttgart, Sonnabend, den 28. April 1888.

4. Jahrg.

## Eine Betrachtung über das Wesen und die Entwicklung der Arbeit.

W. O. Die Arbeit ist eine Strafe, sagen die bibelgläubigen Christen, eine Strafe dafür, daß der Adam, der Stammvater des Menschengeschlechts, im Verein mit der Eva das Raschen nicht lassen konnten. Die Arbeit ist eine notwendige und nützliche Thätigkeit, da sie Zufriedenheit, Wohlstand und geordnete Verhältnisse im bürgerlichen Leben ermöglicht, sagen die liberalen Ökonomen. Indes alle guten Dinge sind drei, und es ist daher wohl nicht mehr wie recht und billig, dieser im gewöhnlichen Leben so vielfach gebrauchten Redensart auch hier zu ihrem Recht zu verhelfen und die zwar nicht so alte, aber dafür mit wissenschaftlicher Schärfe der Beweisführung ausgezeichnet ausgerüstete jüngste Lesart hinzuzufügen, nämlich die: Die Arbeit ist die Quelle aller Werte. Mit einigen „Wenns“ und „Aber“ könnte man auch sagen „alles Reichthums.“ Wenn wir nämlich die Rolle, die die Natur hierin mitspielt, ausschneiden, wenn wir ferner das Wort „Reichthum“ nicht unter die kritische Loupe legen, sondern es in dem Sinne, wie es gewöhnlich gebraucht wird, nehmen, dann haben wir auch hierin Recht, dann ist die Arbeit die Quelle alles Reichthums. Daß die Anhänger der „ersten Lesart“ nicht ganz Unrecht haben, das wäre, freilich in etwas anderer Auffassung wie die ihrige ist, leicht nachzuweisen. Wenn nämlich die Arbeit nicht die Pflicht „jedem Menschen,“ sondern nur die einer gewissen Klasse, wenn ferner die Früchte der Arbeit für ebendiese Klasse ein „rühere mich nicht an“ sind, so ist die Arbeit allerdings eine Strafe. Die Richtigkeit der zweiten Lesart leuchtet schon von weitem ein; Wohlstand, Zufriedenheit, geordnete Verhältnisse u. s. w. sind ganz gute Dinge für — einen Kapitalisten. Sie sollen auch für andere Leute nicht nachträglich sein, aber, besonders bei denjenigen, welche sie am nötigsten brauchen, und die ihr ganzes Leben lang arbeiten, „recht selten“ zu finden sein. Wahrscheinlich sind diese Leute Verschwender, die nicht sparen können; ja wir erinnern uns, über die Verschwendung der Arbeiter und ihres liederlichen Lebenswandels schon ganz erbauliche Geschichten gelesen zu haben. Am häufigsten findet man derartige Erzählungen in den Zeitungen in den Hundstagen, was für ihre Glaubwürdigkeit jedenfalls der beste Beweis ist.

Die Arbeit ist für den Bestand des Einzelnen, sowie für den des ganzen Gesellschaftsbauens eine ebenso notwendige wie nützliche Thätigkeit. Sie war es bereits in der urwüchsigen Gesellschaft, sie ist dies weit mehr in der heutigen vom Firnis der Zivilisation übertünchten. Da die Arbeit die Befriedigung allgemein menschlicher Bedürfnisse zum Zweck hat, so ist die Rolle, die sie spielt, keine individuelle, sondern eine

allgemein gesellschaftliche Funktion. Die Art und Weise, in welcher die Arbeit betrieben wird, ferner der Grad der Bedürfnisse der Gesellschaft bezeichnen die Stufe der Kultur, auf welcher diese steht. Würde man nun erst konsequent weiterfolgen, so käme man zum Schluß, daß die Arbeit, weil sie eine gesellschaftliche Funktion, ausschließlich objektiv, auch als solche die bestmögliche, im Interesse der Allgemeinheit liegenden Durchführung bedürfe. Die historische Entwicklung hat indes diese Voraussetzung nicht nur nicht bestätigt, sondern dieselbe in ihr Gegenteil ausmünden lassen. In der urwüchsigen Gesellschaft war die Produktion noch sehr primitiv, sie beschränkte sich auf den Ackerbau und einigen notwendigen Handwerkern, wenn man deren einfache Berrichtungen so nennen kann. Ihre Arbeit wurde gemeinschaftlich betrieben und die Frucht ihrer Arbeit gemeinsam verteilt. Das Interesse des Einzelnen war im vollständigsten Einklang mit dem der Gesellschaft oder Gemeinwesen. Die Solidarität der Interessen verband alle zu gemeinsamer Thätigkeit nach innen, wie sie dieselbe nach außen zu abschloß. Dieses Prinzip wurde untergraben durch die allmähliche Entwicklung der Warenproduktion, d. h. daß diese kommunistischen Gemeinwesen überschüssige Artikel mit andern austauschten. In dem Maße, wie die Warenproduktion fortschritt, fand der Einzelne immer mehr heraus, daß seine Interessen nicht mehr die des Gemeinwesens oder der Gesellschaft seien; das Solidaritätsgefühl verlor an Kraft und Ursprünglichkeit und er entdeckte bald, wie viel vorteilhafter die Befriedigung des „Ich“ sei.

Auf diesem Boden steht der Kapitalismus, es ist die Idee der Bourgeoisie. Sie kümmert nicht Gemeinwohl, sondern der Profit.

Die Arbeit ist nicht mehr, wie beim urwüchsigen Kommunismus gemeinsam, sondern durch ihre Mission, welche der Befriedigung von Bedürfnissen obliegt, ein vorteilhaftes Objekt kapitalistischer Profitthätigkeit. Sie ist ihres gesellschaftlichen Charakters entkleidet, ein Spielball privater Interessen geworden. Der Einzelne ist unter der Herrschaft dieses Systems losgelöst vom Ganzen, auf sich allein angewiesen. Er gerät in Gegensatz zu der Gesellschaft; sein eigenes Interesse erheischt möglichst viel Raum und Bewegungsfreiheit, was nur auf Kosten eines andern Theils vor sich gehen kann. Das Gemeinwesen des Stammes, der Gens (Geschlechter) ist in Privateigentum umgewandelt, die Arbeit wird nach dem wohlverstandenen Interesse des Eigentümers (ob Industrie, ob Landwirtschaft) mittels gekaufter Arbeitskraft betrieben. Da wo früher Gleichberechtigung (d. h. ökonomische, sowie rechtliche) herrschten, ist an deren Stelle die Lohnarbeit, auch Lohnsklaverei genannt, getreten. Die Kultur hat zwar riesige Fortschritte gemacht, aber die Arbeit, soweit ihre ökonomische Seite

in Betracht kommt, hat davon nichts profitiert sie hat sich rückwärts entwickelt.

Die kapitalistische Produktion verwandelt die auf den Einzelnen entfallende Rate von Arbeitszeit in lebenslängliche Arbeitszeit für den Arbeiter. Sie entlastet einen Teil der Gesellschaft zu Ungunsten des andern. Die kapitalistische Presse nennt das Zivilisation.

Fassen wir die Hauptpunkte noch einmal kurz zusammen. Die Arbeit als Notwendigkeit zur Erringung der Bedürfnisse des Einzelnen wie der Gesellschaft, sie war die Pflicht eines Jeden, wollte man nicht zu Grunde gehen. Es war dies in jenem barbarischen Zeitalter einmal so. Ein jetzt noch so oft arbeitslosen Arbeitern, die vagabondierend das Land durchstreichen, vorgehaltenes Sprichwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, hatte zu den damaligen Zeiten eine verdammt ernste Bedeutung; und notabene, Sprichwort ist doch Wahrwort, wie man in der Volksschule lernt? Unter der kapitalistischen Produktion ist die Pflicht der Arbeit verschwunden für diejenigen, welche Arbeiter anwenden; für diejenigen aber, welche gezwungen sind zu arbeiten, hat sich das Interesse an der Arbeit abgestumpft, ihre Lage entbehrt jedes sicheren Rückhaltes. Der „Kulturfortschritt“ hat den Arbeiter von den Produktionsmitteln getrennt und ihn ökonomisch rechtlos gemacht.

Aber der Kapitalismus, der die Gleichheit proklamierte, ökonomisch aber die Gleichheit der Staatsbürger vernichtete, er zieht durch seine eigenen Bewegungsgeetze, — die Verdrängung der Kleinbetriebe durch Konzentration des Kapitals — seinen eigenen Totengraber groß, d. h. er produziert immer mehr ökonomisch Gleiche, wenn auch die Gleichheit derselben nur im Elend besteht, sein Meister und Totengräber wird, ob mit, ob ohne seinen Willen: das Proletariat.

## Gedanken über Gegenwart und Zukunft der Buchbinderei.

† Bei Behandlung der „Gegenwart und Zukunft“ der Buchbinderei liegt die Versuchung nahe, auch die „Vergangenheit“ dieser edlen „Kunst“ einer kurzen Betrachtung zu unterziehen. Doch wozu? Freunde längst vergangener Kulturepochen, gläubige Bekenner des Dogmas „der guten alten Zeit,“ wie unsere Junfischwärmer samt und sonders sich repräsentieren, sie mögen sich an Darstellungen der alten Buchbinderkunst ergötzen und beim Lesen der Beschreibung einzelner uns überkommener Meisterwerke sich um Jahrhunderte zurückversetzen, innerlich tief bedauernd, um diesen Zeitraum zu spät das Licht der Welt erblickt zu haben, — wir Arbeiter blicken stetig vorwärts, nicht die Labe der Kunst ist uns Symbol, nein die Maschine ist das Zeichen, unter dem wir den Fortschritt in unserem Gewerbe sich in Zukunft vollziehen sehen. Mag der ehrsame Junfbruder mit wohligem Gefühl und mit

einem Klämpchen in den Keller hinabsteigen, um seine Bücher regelrecht, — weil es unsere Alten auch so gethan — auf dem Schlagstein mit einem Hammer zu bearbeiten, mag er sie auf erhabene Wunde heften und mit dem Hobel beschneiden, mag er sein Ideal dabei verwirklicht finden, — die immer zunehmende Vervollkommnung unserer Hilfsmaschinen giebt uns die Gewißheit, daß das, was wir heute in unseren kühnsten Gedanken als „Zukunft“ unseres Gewerbes vor unserm geistigen Auge vorüberziehen sehen, in nicht zu ferner Zeit als Gegenwart verwirklicht sein wird.

Doch verlassen wir diese Abschweifung in die Vergangenheit und beschäftigen uns zunächst mit der gegenwärtigen Lage der Buchbinderei. Wir finden in dieser Branche zur Zeit zwei Arten des Betriebes: Groß- und Kleinbetrieb. Der erstere beschäftigt sich vornehmlich mit Buchhändlerarbeiten, während letzterer in Arbeiten für Privatfunden, im sogenannten Sortimentsgeschäfte, seinen hauptsächlichlichen Erwerb findet. Trotzdem hiernach jeder der beiden Betriebe ein spezielles Feld der Thätigkeit vertritt, ist das Kleingewerbe dennoch im steten Rückgange begriffen. Die Ursache hiervon ist leicht zu ergründen. Die Fortschritte in der Maschinentechnik der Buchbinderei, wie auch der Buchdruckerei, ermöglichen es dem Buchhändler, ganz bedeutende Auflagen von Büchern zu einem verhältnismäßig billigen Preise in eleganter Ausstattung fertig gebunden auf den Markt zu bringen. Der Preisunterschied zwischen einem broschürten und gebundenen Buche ist oft so gering und die äußere Ausstattung so elegant, daß das Publikum es zumeist vorzieht, ein solches Buch fertig gebunden zu kaufen, als es in broschürtem Zustande dem Kleinbuchbinder zu übergeben, der infolge mangelnder Hilfsmittel bei teurerem Preise einen weniger eleganten, wenn vielleicht auch dauerhafteren Einband liefern würde. Der Kleinbuchbinder sieht sich demnach gezwungen, den Kampf mit dem größeren aufzunehmen, d. h. sich Maschinen anzuschaffen, die ihm die Möglichkeit verschaffen sollen, ebenfalls billiger arbeiten zu können. Wer die Mittel dazu hat thut es, wem diese mangeln und wer vernünftig ist, der sucht eine Stellung als Arbeiter im Großbetrieb zu erlangen, wer aber kein Geld hat und außerdem in wirtschaftlichen Dingen einen beschränkten Gesichtskreis, der fängt zu schimpfen an, tritt einer Innung bei und er-

wartet sein Emporkommen von der Einführung des Befähigungsnachweises, von Meister- und Gesellenprüfungen, von Arbeitsbüchern, von dem Privileg der Innungsmitglieder, Lehrlinge halten zu dürfen und was sonst aus dem Mober der Jahrhunderterte noch an das Tageslicht gefördert werden sollte. Sehen wir uns diese Kleinmeisterstypen etwas näher an.

Da ist mancher der Meister, der „einige Pfennige“ besitzt, sich Pappschere, Schneidmaschine und Bergoldpresse zulegt und nun glaubt, den Kampf getrost aufnehmen zu können. Gewiß kann er es, aber mit welchem Erfolg? Zunächst bedarf er größerer Arbeitsräume, als wenn er keine Maschinen hätte, sodann braucht er aber auch mehr Arbeit, um die Maschinen mit hinreichender Thätigkeit zu versehen und den Anschaffungspreis bald zu decken. Wo ist nun Arbeit in solcher Menge zu erhalten? Nur beim Buchhändler. Dieser als Geschäftsmann hat wenig Rücksicht zu nehmen, einen vorwärtsstrebenden Anfänger durch Zuwendung von Aufträgen zu unterstützen; für ihn gilt nur der verlangte Preis. Er giebt also an so viele Bewerber, als sich für ein neues Werk melden, je ein Exemplar desselben zur Preisberechnung, und die Palme des Sieges in diesem Wettkampfe wird dem zuteil, der die billigste Kalkulation geliefert hat. Wer ist dieses nun? Unser Anfänger gewiß nicht, und wäre es dennoch der Fall, so hat er sich „verkalkuliert“, wie man dann zu sagen pflegt, denn unsere Großbuchbinder sind meisterhafte Kalkulatoren, die sich, ehe sie eine Arbeit fahren lassen, lieber mit einem ganz geringen Gewinn begnügen, aber außerdem bei ihren Berechnungen das Material, das sie in großen Sendungen beziehen, bedeutend billiger ansetzen können, als unser Anfänger. Wir können also ganz sicher annehmen, daß, wenn nicht ganz besondere Glücksumstände für ihn eintreten, er sich mit Kummer und Sorge um Arbeit „fortexistieren“ wird, bis ihm, wenn er ein tüchtiger Fachmann, vielleicht ein „besserer“ Platz in der Großbuchbinderei zuteil wird, und nun ein anderer mit den billig verkauften Maschinen den gleichen Lebensweg beginnt, bis auch dessen „Pfennige“ in der endgültigen Lösung der Handwerkerfrage sich aufgelöst haben.

Dies ist ein Bild, wie wir es oft schon selbst beobachtet haben. Man mag einwerfen, daß hier und da doch der Eine oder Andere bei diesem Glücksspiel nach oben in die Reihe kannte, daß nicht müßige Neugier mich veranlaßt hatte, ihn aufzusuchen, sondern wennmöglich ihm durch Ratschläge und ruhige Belehrung aus einem vielbewegten Leben den Welschmerz zu lindern, gelang es mir, dessen Vertrauen zu gewinnen. So suchte ich ihm verständlich zu machen, daß nicht die Eltern die Schuld treffe, da sie ihm den Wahlspruch zur Lebensbedingung gemacht hätten, sondern die rauhe, abstoßende Form, in welcher er die „Wahrheit“ gesagt, zum Ausdruck gebracht habe, sei schuld! Dadurch habe er natürlich das Unglück selbst herbeigeführt, allort und bei allen Menschen Anstoß zu erregen, von allen gefürchtet und gemieden zu werden, weil niemand die „Wahrheit“ hören mag; selbst einen Freund konnte er nicht gewinnen, da nur wenige Menschen geneigt sind, eine rauhe und abstoßende Umgangsform mit in den Kauf zu nehmen und wenn ein solcher Mensch im übrigen die besten Charaktereigenschaften besitzt, wird man ihn meiden.

Er erzählte: Meine Eltern haben in Chemnitz ein kleines Häuschen, mit Restauration verbunden, welche fast ausschließlich von Arbeitern besucht wird. Das Schlosserhandwerk wird wie ein Erbgut auf dem Häuschen betrachtet, der Ur-

der Fabrikanten geworfen worden ist, und ein jeder habe den Glauben, daß gerade er diesen Glückswurf zu machen vom Schicksal bestimmt sei. Wir wollen dies durchaus nicht bestreiten, jedoch erlauben wir zu bemerken: auf wessen Kosten findet wohl gewöhnlich dieses „Emporstreigen“ aus dem Kleinmeister in den Fabrikantenstand statt? Doch meist durch den Ruin einiger seiner Mitbewerber! Um dem Einen Gelegenheit zu verschaffen emporstreigen zu können in die Reihen der Fabrikanten, mußten andere in das Lohnproletariat hinabgestoßen werden!

Kehren wir jedoch zurück in das Gebiet unserer Branche. Wir haben hier und naturgemäß besonders in den Hauptorten Leipzig, Berlin und Stuttgart in den letzten Jahren das Entstehen zahlreicher größerer Establishments beobachten können. Nur wenige derselben haben sich aus einem Kleinbetrieb zum Großbetrieb entwickelt, die meisten entstanden sofort als Großbuchbinderei. Es kann niemals unsere Absicht sein, diese Zunahme bedauern zu wollen, — wir vertreten den Standpunkt der vollsten Freiheit jeder Entwicklung — aber die Folge dieser Zunahme bleibt uns keineswegs verborgen und sie zeigt sich in dem erbitterten Konkurrenzkampf, wie er seitdem unter den Großbuchbindern eingetreten ist. Es ist jörmlich abstoßend, wenn man Gelegenheit hat, Einblick zu nehmen in die Auserungen dieses Konkurrenzkampfes auf Tod und Leben. Nicht nur, daß man den Verlegern die Kalkulationen in vollständigstem Maße vorlegt und einen bestimmten Prozentsatz als Geschäftsgewinn darauffschlägt, man geht sogar so weit, um Arbeit zu erhalten, dem Buchhändler eine besonders billige Offerte damit zu entschuldigen, daß man ausnahmsweise günstigen Materialeinkauf gemacht habe, was jedoch zumeist nicht zutreffend ist und ein Gewinn dann nur durch mangelhaftere Arbeit und vielleicht auch geringere Entlohnung der Arbeiter erzielt werden kann.

(Schluß folgt.)

## Korrespondenzen.

**Vielelei.** Am Sonnabend den 14. April hatten wir in unserem Vereinslokal „Harmonie“ einen gemüthlichen Abend. Fast sämtliche Mitglieder unseres Vereins haben sich dazu eingefunden. Tanz und heitere Vorträge hielten uns in der fröhlichsten Stimmung bis gegen morgen beisammen. — Sonntag den 15. April hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Wahl eines Revisoren;

## Sei immer Wahr!

Nur noch einige Tagereisen von der Heimat entfernt, lag ich an einem ungewöhnlich heißen Sommertag im Wald, halb wachend mit den Gedanken beschäftigt, was nun beginnen; einen festen Plan zu fassen gelang nicht, so ging das Simen zur Phantasie und Träumerei über. Wie lang ich so gelegen, weiß ich nicht. Da bringt in meiner unmittelbaren Nähe ein grelles, durchdringendes Hohngelächter an mein Ohr, wie ich es nur selten gehört. Vollständig erwacht und nach der Ursache forschend finde ich, daß sich nicht weit von mir entfernt ein junger Mann gelagert hat, ohne mich wahrscheinlich gesehen zu haben. Dem Hohngelächter folgten unmittelbar die Worte: „Sei immer wahr! da haben mir meine lebenswürdigen Eltern einen sauberen Wahlspruch auf diesen meinen ganz verfehlten Lebensweg teils eingedrillt, teils mit schlagenden Beweisen eingepaukt.“ Es ließ mir keine Ruhe mehr, den Mann mußte ich kennen lernen, nahm Stock und Bündel und suchte das scheinbare Welschmerzkind auf. Der noch junge Mann, kräftig und gesund aussehend, war seines Zeichens Schlosser, und gleich mir willens der Heimat zuzuwandern. Als der junge Mann er-

großvater, der Großvater, der Vater hat das Handwerk in der Hütte gelernt und obwohl ich keine Lust dazu hatte, wurde ich auch dazu gezwungen. Die Mutter verjah die Wirkschaft allein. Der Vater, auch viel gewandert, dann lange beim Militär gedient, hatte bei seinen sonst ganz vortrefflichen Eigenschaften die „Marotte“, immer Recht zu haben; es fand nichts Beifall, oder doch nur äußerst schwer, war es nicht unter seiner Leitung ausgeführt. Sich selbst traute er alles zu, andern nichts. Gesellen wechselten in der Werkstube wie in einem Taubenschlag. In seinem Wesen war der Vater auch gutmütig, wer Rat oder Hilfe bei ihm suchte, wandte sich nicht vergeblich an ihn. Gegen seine Gäste war er nach Feierabend voll guten Humors und immer unterhaltend, in der Arbeit streng und unzugänglich, auf meine Pflege und Erziehung verwendete er die größte Sorgfalt. So blickte ich auch stets mit vollem Vertrauen zum Vater auf. Die Mutter milderte manches, was mir zu hart erschien; so lang ich in die Schule ging, hatte ich vollkommen freien Willen, waren nur meine Aufgaben pünktlich erledigt. Um so schwerer lastete die Lehrzeit auf mir; es klingt mir heute noch wie der Anfang des jüngsten Gerichts in

3. Verschiedenes; 4. Fragelasten. Unser Vorsitzender, Kollege Schmidt, eröffnete die gut besuchte Versammlung um 2<sup>1/2</sup> Uhr. Nachdem der Schriftführer Kollege Boos das Protokoll der letzten ordentlichen Versammlung, sowie das der letzten Generalversammlung vorgelesen, erfolgte Geschäftsbericht, aus welchem wir entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder auf 45 gestiegen ist, gegen 36 am Anfange des verfloßenen Quartals. Davon haben wir 11 Mitglieder auswärts, und zwar in Minden und Detmold je 4, in Göttingen, Berther und Beckum je 1. Alsdann erstattete unser Kassierer, Kollege Gronemeyer den Kassenbericht, welcher ergab: Einnahme Mk. 95.15, gegenüber den Ausgaben Mk. 67.15, bleibt mithin ein Ueberschuß von Mk. 28.—, dazu Kassenbestand vom 1. Januar Mk. 65.66, bleibt demnach am 1. April ein Kassenbestand von Mk. 93.66, welcher nach erfolgter Revision für richtig befunden wurde. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Revisoren, wurde, da Kollege Geinrich, der dieses Amt schon längere Zeit begleitete, abdanke, als Ersatz Kollege Wölken gewählt. Unter Verschiedenes wurde die Wahl eines Zeitungsexpedienten vorgenommen, dieselbe erfolgte per Affikation und wurde Kollege Müller (Waldhof Nr. 4 II. Etage) einstimmig dazu gewählt. Hierauf wurde noch von verschiedener Seite der Wunsch ausgesprochen, in Wälde einmal einen Ausflug zu machen. Diesem Wunsch stimmten die Kollegen zu, und beschloßen, diesen Ausflug am zweiten Pfingsttage zu machen. Nachdem noch der Fragekasten erledigt wurde, erfolgte um 4 Uhr Schluß der Versammlung.

**Büffeldorf.** Am 14. d. M. war die Hauptversammlung unseres Vereins, mit der Tagesordnung: 1. Neuwahl des Gesamtvorstandes; 2. Kassenbericht; 3. Verschiedenes. Da der seitherige Vorsitzende, Kollege Böh, sowie auch Kollege Geinrich auf Wiederwahl entschieden verzichteten, so wurde Kollege Goppert zum Vorsitzenden und Kollege Bergner zum Stellvertreter gewählt. Kollege Dießel übernahm den verantwortungsvollen Posten als Kassier und Kollege Schulden das Amt als Schriftführer. Als Revisoren wurden die Kollegen Ulrich und Sawaneit, und zur Rechtschutzkommission die Kollegen Böh, Schmidt und Goppert gewählt. Unsere Kasse weist einen Bestand von 22 Mark auf, eine erfreuliche Zunahme gegenüber der vor nicht langer Zeit bestandenem Ebbe. Zum Schluß haben wir noch den Ausschluß eines immer sehr lauen Mitgliedes zu verzeichnen. Dieser Kollege Buchholz hat, trotz Mahnung und seinem versprochenen Ehrenwort zu kommen, nicht Wort gehalten und suchte sogar noch ein anderes Mitglied unserem Verein zu entfremden. Ein sanfterer Charakter dieser Buchholz. Vor Schluß der Versammlung ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, bei der am 22. April stattfindenden öffentlichen Buchbinderversammlung Mann für Mann zu erscheinen.

**Erfurt.** Die Angelegenheit zwischen den Kollegen Jost und Hammer giebt auch mir zu einer kleinen Auseinandersetzung Veranlassung; doch bin ich durchaus nicht Willens, mich in unpassender oder gar gröblicher Art zu äußern. Auch soll es nicht in meiner Absicht liegen, böses, resp. erhitztes Blut zu bereiten, da ich mir vollkommen bewußt bin, welche Nachteile ein solcher Streit für beide Organisationen hat und ich es viel zu ernst und ehrlich meine, um mich in

einen Streit einzulassen, oder solchen gar absichtlich hervorzurufen zu wollen. Ich habe die Korrespondenz Magdeburg in Nr. 6 nochmal durchgelesen. habe aber, — obgleich ich ebenfalls noch einer näheren Erklärung bedarf, in welcher Weise die Behauptung aufzufassen ist, daß die Krankenkassen zur Entlastung der Armenkassen da sind, auf was ich weiter unten noch zurückkommen werde, — durchaus keine Beschimpfungen u. s. w. darin finden können. Es ist vielmehr darin eine Wahrheit gesagt, die doch wahrlich nicht abgestritten werden kann, und ist es mir daher, da doch die jüngste Vergangenheit in Leipzig die Leipziger Kollegen überzeugt haben sollte — unbegreiflich, wie Herr Hammer in einer solch aufgeregten Weise zu Felde ziehen kann. Nach meiner Ansicht haben wir das Organ, um in sachlicher und verständiger Art uns gegenseitig aufzuklären und nicht, um unsern Gegnern, denen ein Streit unter uns selbst nur lieb ist, noch in ihren Bestrebungen Vorstoß zu leisten. Mir liegt daran, über alles, was ich noch nicht richtig begreifen kann, mich von jedermann belehren zu lassen und nehme auch gerne Lehren an, sobald sie mir einigermaßen einleuchtend sind. Mögen deshalb auch in dieser Beziehung diese Zeilen ihren Zweck nicht verfehlen. Die Behauptung von Kollege Hammer: „Was wäre der Verband, wenn nicht Mitglieder der Zentral-Krankenkasse die Anregung dazu gegeben,“ u. s. w. ist denn doch etwas zu kurzschichtig. Die Fachvereine, oder besser gesagt Fachorganisationen sind meiner Ansicht nach auf gleichem, also demselben sozialpolitischen Boden entstanden, wie die Krankenkassen und sind demnach beide zueinander sehr verwandt. Nur zu bedauern ist, daß die Mitglieder beider Organisationen teilweise in ihrem Beurteilungsvermögen sich sehr ferne stehen, und in dieser Beziehung hat ja bekanntlich die Zentralkrankenkasse etwas voraus, wie ja Kollege Jost ganz richtig behauptet. Die Fachorganisationen sind doch ebenfalls von intelligenten Arbeitern, denen das Wohl und Beh ihrer Kollegen am Herzen lag, gegründet worden, wie die Zentralkrankenkassen, und da die Notwendigkeit des festen Aneinandererschließens durch die immer schlimmer zu Tage tretenden wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt ist, so sind die Fachorganisationen ein Zeichen der Zeit. Es ist doch nicht bloß eine Buchbinderfachorganisation entstanden, sondern es bildeten sich verschiedene, einander ähnliche Fachorganisationen verschiedener Gewerbe zur Verbesserung ihrer Lage, hervorgerufen durch besagte Zeit- und Wirtschaftsverhältnisse. Also kann man doch nicht behaupten wollen, daß sämtliche Bewegungen und speziell in unserer Branche von Zentral-Kassenmitgliedern inszeniert worden sind, sondern sie sind ebenfalls von intelligenten Arbeitern, die für das Wohl ihrer Mitmenschen sorgen wollten, gegründet worden, ganz gleich ob einzelne davon gerade der Zentralkrankenkasse mit angehört oder nicht, denn sie wären ebenso gut auch ohne solche entstanden. Ebenso ist es auch umgekehrt der Fall. Dies für Kollege Hammer. Nun zur Korrespondenz Magdeburg. Kollege Jost sagt als Berichterstatter in Nr. 6 unter anderem: Die Krankenkassen sind ja doch hauptsächlich dazu da, die Armenkassen zu entlasten, — was er in Nr. 16 wiederholt, mit der Bemerkung, daß die ganzen Krankenkassengesetze in der Hauptsache darauf hinauslaufen u. s. w. — Wie soll ich diesen Satz

aufnehmen? Ich gebe zu, daß die Krankenkassen die Armenkassen entlasten. Sind dann aber durch die mäßlichen Verhältnisse die Krankenkassen nicht ein notwendiges Übel geworden? Ich traue ja Kollege Jost und andern nicht zu, daß sie die mäßlichen Verhältnisse früherer Zeit nicht kennen; davon ganz abgesehen; sollte aber nun damit gesagt sein, daß wir deshalb Gegner des Krankentassenwesens seien? Sollte letzteres der Fall sein, kann ich mich, solange ich nicht eines Bessern belehrt werde, durchaus nicht mit Kollege Jost einverstanden erklären. Aus was für Gelder bestanden denn die Armen- oder Gemeindeunterstützungen, die die Kranken zur Pflege erhielten? waren es teilweise nicht auch wieder Gelder, wozu wir unser Scherstein beitragen mußten? Die Krankenkassen sind doch ebenfalls, wie schon oben angedeutet, die Folgen mäßlicher sozialer Zustände und entstanden durch intelligente Arbeiter, denen es nicht gleichgültig war, in Krankheitsfällen sich oder ihre Familien der Not preisgegeben zu sehen. Ein Indifferentere dachte genau so wie bei Fachorganisationen es der Fall ist und auch von Kollege Jost ganz richtig geschilbert wird — schon lange nicht daran, einer solchen Institution beizutreten, inselbedessen auch die Gemeinde, oder was es sonst immer für einen Namen haben möge, aufkommen mußte, zu der wir doch auch zählen. Also waren wir, die intelligenteren Arbeiter es, die ersten für sich selbst und dann auch noch für die Faulen aufkommen mußten. Heute ist aber jeder gezwungen, mitzuarbeiten. Aus diesem Grunde kann ich dem Krankentassenwesen nicht feindlich gegenüber stehen. Daß die Krankenkassen das nicht sind, was sie sein sollen, schafft doch die Notwendigkeit derselben (solange nicht in politischer Beziehung ein anderer Ausweg gefunden wird nicht aus der Welt. Ganz anders verhält es sich allerdings mit dem Fond für Ausgesteuerte. Zu was denn immer wieder auf unnötige Weise den Arbeiter, der doch so wie so schon genug in Anspruch genommen wird, wieder weitere Verpflichtungen auferlegen, um Fonds anzusammeln. Da möchte ich doch lieber raten, bei Generalversammlungen dafür einzutreten, die Krankenunterstützungen möglichst zu vergrößern. Wozu die Ansammlungen solcher Kapitalien, wo man nicht sicher ist, einmal darum leichter gemacht zu werden durch gesetzliche Bestimmungen, die eintreten können. Auf solche, die nur immer Fonds ansammeln wollen, wäre allerdings der Name „Kassenmenschen“ richtig angewandt. — r.

**Südenfeld.** Mit Nachstehendem will ich meinen werten Kollegen etwas über den Stand und die Thätigkeit des hiesigen Vereins berichten, zunächst über unsere letzte Generalversammlung. Dieselbe war auf Sonnabend den 7. April er. anberaumt und wurde, da unser früherer 1. Vorsitzender, Kollege Heine, von hier abgereist ist, vom 2. Vorsitzenden um 9 Uhr eröffnet. Die Mitglieder waren bis auf den letzten Mann vollzählig erschienen, handelte es sich doch hauptsächlich darum, den Gesamtvorstand neu zu wählen und die Leitung Männern anzuvertrauen, die ihr Amt mit Energie und Umsicht zu verwalten wissen. Wenn auch der Vorstand eines kleinen Vereins eine nicht so schwierige Aufgabe zu lösen braucht, als derjenige eines größeren Vereins, so muß doch von den Kollegen erpogen und geprißt werden, wer sich zu einem solchen Amte am besten eignet; der Vorstand ist die Seele vom ganzen Verein. — Den Mitgliedern wurde folgende Tagesordnung vorgelegt: 1. Verlesen der Protokolle der letzten Generalversammlung und der letzten Sitzung; 2. Einziehen der Beiträge; 3. Kassen- und Rechenschaftsbericht; 4. Vorstandswahl; 5. Korrespondenzen; 6. Verschiedenes. Da in den beiden ersten Punkten der Tagesordnung nichts Wichtiges enthalten ist, so will ich zum 3. Punkte, dem vom Kassier gegebenen Kassenbericht übergehen. Wir haben in unserer letzten Korrespondenz diesen Punkt ganz fallen lassen, glaube aber, daß sich doch einige, namentlich unsere auswärtigen Kollegen dafür interessieren würden, zu erfahren wie groß unser Kassenbestand ist. Laut Bericht des Kassiers betragen die Einnahmen im I. Quartal Mk. 43.50, der Kassenbestand vom IV. Quartal v. S. Mk. 49.70. Zusammen Mk. 93.20. Hiervon ab die Ausgaben mit Mk. 55.25, bleibt ein Kassenbestand von Mk. 42.95. Vorstehende Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig bestätigt und dem Kassier Decharge erteilt. Zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung übergehend, wurde Kollege Glörfeld als 1. und Kollege Denbach als 2. Vorsitzender mit größter Majorität gewählt. Als Kassier wurde Kollege Krämer, und als Schriftführer Kollege Kregen wiedergewählt. Als Revisoren wurden die Kollegen Schmitz und Krenp, und in die Rechtschutzkommission die Kollegen Krämer, Denbach und Nötting gewählt. Sämtliche obgenannte Kollegen nahmen die Wahl dankend an und versprachen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für das Wohl des Vereins zu wirken. Unter Punkt 5 wurde ein Schreiben, betr. die sehr anerkennenswerte Einrichtung des Verzeichnisses der Vereinsadressen erledigt und bei Verschiedenes der Antrag gestellt, am 6. Mai ein

den Ohren, als der Vater acht Tage nach Ostern mich an der Hand in die Werkstube führte: So mein Junge, von heute ab bist du Lehrjunge bei mir, das hier (auf einen älteren Gesellen deutend) ist nun dein Lehrgesell. Dieser Lehrgesell war wohl einer der gutmütigsten Menschen, die mir je vorgekommen, mit allen verträglich, sogar mit meinem Vater kam er sehr gut aus, er war wie zur Familie gehörig. Bei dieser ernsthaften Vorstellung mußte ich den alten Geinrich, wie er kurz genannt wurde, anlachen, aber eine kräftige Ohrfeige erinnerte mich an den bittern Ernst der Zeit. Du hast dich hier aufmerksam, pünktlich und ordentlich, in allen Stücken höflich und bescheiden zu betragen; auch dem Lehrgesellen bist du denselben Gehorsam schuldig, wie dem Meister! So viel Ernst und Strenge als der Vater hier zeigte, konnte ich noch gar nicht fassen, das war ein schwerer Anfang! und die arme Mutter hatte fortgesetzt zu vermitteln und die Gegenstände zu verschönen. Da nur von vornherein bei mir weder Lust noch Sinn zum Handwerk vorhanden war, wurde der Gegenstand nur noch schärfer und der starre Sinn wurde gebrochen! — Nach vierjähriger Lehrzeit hatte ich meine Freiheit wieder und folgte meinen geistigen

Neigungen ungehindert. Das Lesen guter Bücher erweckte auch das Interesse an öffentlichen Tagesfragen. Der Vater war, wie schon erwähnt, während der Arbeitszeit kein großer Freund von vielem sprechen, als aber Anfang der sechziger Jahre die Arbeiterbewegung ihre Wellen auch nach dem industriereichen Chemnitz schlug, da wurde auch mein Vater wesentlich mit berührt. Schon die Abendunterhaltung in der Restauration zog ihn mehr als verträglich erschien, in die Bewegung hinein. Die Forderung der Arbeiter: Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, politische Gleichberechtigung mit den andern Gesellschaftsklassen, das konnte der Meister nicht gut heißen, konnte es auch nicht verstehen, da er den Fabriks-einrichtungen ganz fern stand. Er hatte als alter Zukunftmeister immer noch sein gutes Auskommen, war wegen seiner soliden und pünktlichen Lieferung seiner Arbeiten bei den alten Bürgern der Stadt noch geschätzt, bezahlte seine Arbeiter immer noch besser als die andern, hielt dieselben auch gut in der Kost, nur die Behandlung war eine strenge, er duldete keinen Widerspruch.

(Schluß folgt.)

Kränzchen zu feiern und wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Mit diesem Punkte war die Tagesordnung erledigt und wurde die Generalversammlung um 10<sup>1/2</sup> Uhr geschlossen. Nachdem ich nun die Generalversammlung kurz erläutert habe, will ich auch versuchen, den werten Kollegen die Thätigkeit unseres Vereins zu schildern. Von großen Einrichtungen können wir allerdings nichts berichten, trotzdem wir schon oft über einen Bergoldkursus in den Versammlungen diskutiert haben; es fehlt eben an den nötigen Groschen und unser Plan wird auch demzufolge stets unerledigt gelassen, wollen wir aber doch die Hoffnung nicht aufgeben, vielleicht bringen wir doch noch etwas zuwege. Um nun nicht ganz müßig zu sein, so lenken wir unsere Thätigkeit auf die Agitation und nützen somit dem Ganzen. Es ist uns auch gelungen, fast alle Kollegen am hiesigen Plage für unsere gute Sache zu gewinnen, und die wenigen Ausnahmen befinden sich in der von Kollege H. in voriger Nummer beschriebenen Werkstätte. Ich kann wohl mit Bestimmtheit behaupten, die noch fernstehenden hiesigen Kollegen würden mehr Schaden zufügen, als sie uns nützen würden. Die Charaktereigenschaften dieser Herren harmonieren durchaus nicht mit den uns fern; die steilen Ausreden sind immer die altgebräuchlichen: „Ich habe dauernde (?) Stellung,“ oder „ich reise doch nicht fort“ u. s. w. Aber wir wollen deswegen doch stets neue Kämpfer für unsere Organisation zu gewinnen suchen, und hoffen beim nächsten Mal einen kleinen Erfolg bei diesen Kollegen verzeichnen zu können. Zum Schluß will ich noch die 14tägigen Versammlungen erwähnen. Dieselben werden stets vollzählig besucht, und die verschiedenen Punkte der Tagesordnung aufs genaueste erledigt. Besonders Aufmerksamkeit erfreut sich der Fragekasten; die in demselben enthaltenen Fragen werden stets unter reger Beteiligung und der größten Aufmerksamkeit beantwortet. Ich glaube nun meinen Verpflichtungen nachgekommen zu sein, meine werten Verbandskollegen können sich doch jetzt einen kleinen Begriff vom hiesigen Verein machen. Wie jeder Kollege weiß, kann man von einem kleinen Verein keine großen und häufigen Berichte geben, außerdem fehlt es auch meistens an den dazu geeigneten Personen, und wenn wir alle viertel Jahr nur eine Korrespondenz bringen, so ist das doch aus obigen Gründen gewiß zu entschuldigen. Ich schließe meinen Bericht in der Hoffnung, daß sich alle Kollegen recht bald zusammenscharen werden und mitkämpfen für unsere gute Sache. Mit kollegialischem Gruß

Gust. Kreßen, z. J. Schriftführer.

**Mainz.** Der vom Kollege Wabner in voriger Nummer, unter der Korrespondenz Viebrich, gebrachte Bericht vom Maurerstreik in Mainz bedarf einer Richtigstellung, denn die Lohnkommission will nicht, wie Kollege Wabner mittelst, ein Patent als Baugesellschaft nehmen; ebenso haben nicht nur 150 Mann auswärts Arbeitsgelegenheit, sondern es sind 1000 abgereift. Daß aus Berlin 8000 Mt. Unterstützungsgebelde angekommen seien, ist vollständig aus der Luft gegriffen und sind diese drei Punkte einfach Enten der Mainzer Tagesblätter. Kollege Wabner hätte sich sollen an Ort und Stelle erkundigen, dann wäre er nicht durch die Enten der herumschnuppernden und davon lebenden Reporter dupiert worden. So heißt es auch, die Polizei habe die ausgelegten Sammelbogen konfisziert; dieses ist ebenfalls eine riesige Übertreibung, denn es wurde in einer Wirtshaus nur eine leere Sammelliste von einem Geheimpolizisten einem Arbeiter abgenommen. In Wirklichkeit sind in mehr als 20 öffentlichen Lokalen hier Sammelbogen ausgelegt und wäre es zu wünschen, daß alle Arbeiter, auch außerhalb Mainz, die im Streik befindlichen Maurer unterstützen würden.

**Stuttgart.** Die regelmäßigen Versammlungen finden unaußgeseht alle 14 Tage statt; allerdings sind dieselben manchmal schwach besucht, was natürlicher Weise der modernen Produktion zugeschrieben ist, da ja bekanntlich für uns die sogenannte Surfenzeit beginnt. In einer der letzten Versammlungen hielt Kollege R. Grimm einen Vortrag über Zola's „Germinal.“

In der Versammlung am 31. März wurde auch über die Schäden der 14tägigen Lohnzahlung, wie sie in manchen Gewerben und besonders bei den Schreibern bestehen, gesprochen. Nachdem sich einige Redner mißbilligend über das System ausgesprochen, gelangt folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

**Resolution.**

„Die heute, den 31. März, im Ferd. Weiß'schen Lokal tagende Versammlung des Fachver. der Buchb. zc. erklärt das System der 14tägigen Lohnzahlung, als den Interessen der Mehrzahl der Arbeiter schädlich, und tritt für stägige Lohnzahlung ein, mit Festsetzung des Samstags als allgemeinen Zahltag unter Berechnung des Lohns bis einschließlich dieses Tages. Die Versammlung beauftragt den Vorstand, in dieser Angelegenheit mit den anderen hier

am Ort befindlichen Fach- u. Unterstützungsvereinen in Verbindung zu treten, und das Resultat der Beratungen den Mitgliedern des gewerbl. Schiedsgericht (Prinzipal und Arbeiter) zur Begutachtung, und mit dem Ersuchen zu unterbreiten, eine endgültige Lösung der Frage im Sinne dieser Resolution auf geeignetem Wege herbei zu führen.“

Im Verschriebenen fordert der Vorsitzende den Verein zur Unterstützung des durch langwierige Krankheit heimgekehrten Mitgliedes Spindler auf, und führt dabei an, daß derselbe in der Zentral-Kasse bereits ausgesteuert ist. Hierauf wurde beschlossen, ihm 20 Mt. aus der Vereins-Kasse zu bewilligen, und Sammellisten in den Werkstätten zirkulieren zu lassen. Durch dieselben gieng zu unserer Freude die schöne Summe 106 Mt. 20 Pf. ein, welche ihm vom Ausschuß übermittelt wurde.

Die sehr gut besuchte Versammlung vom 14. April hatte sich, indem schon in früheren Versammlungen die Ausarbeitung einer Berufsstatistik für Stuttgart angeregt wurde, mit derselben zu beschäftigen. Die Vorlage ist sehr ausführlich und giebt, wenn richtig ausgefüllt, einen klaren Überblick über die hiesigen Verhältnisse. Herr Balluff möchte noch einige Fragen eingeschaltet wissen, während Herr Dietrich vor allzu großer Ausdehnung der Statistik warnt, da sonst die Gefahr nahe liege, die Fragebogen möchten nicht pünktlich ausgefüllt werden. Die Vorlage wurde mit einigen Zusätzen angenommen. Ein weiterer Antrag, die Ausarbeitung der Statistik nochmals der Versammlung vorzulegen, wurde abgelehnt. Sodann sollte zur Wahl einer statistischen Kommission geschritten werden. Herr Bogel stellte den Antrag, der Ausschuß möge die Arbeit, die durch die Ausarbeitung der Vorlage zum größten Teil erledigt sei, selbst zu Ende führen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Im Fragekasten befand sich u. a. folgende Frage: Könnte der Verband nicht ernstlich Verkürzung der Arbeitszeit anstreben? Herr Dietrich übernahm die Beantwortung dieser Frage und führte aus, daß die Durchführung vorerst nicht möglich sei. Die Kollegen möchten in erster Linie darauf bedacht sein, die große Masse der Indifferenten u. Saumseligen der Organisation zuzuführen, so daß dieselben zu zielbewußten Arbeitern herangebildet werden können. Ein voreiliges Vorgehen würde nur nachteilige Folgen für uns haben. Eine Frage bezüglich des Fonds für die ausgesteuerten Mitglieder der Zentral-Kasse, wurde nach einigen Ausführungen an die richtige Adresse, die nächste Versammlung der Ortsverwaltung Stuttgart überwiesen. Über eine weitere Frage, bezüglich der Korrespondenz aus Leipzig (Hammer) wurde sofort zur Tagesordnung übergegangen. — Zum Schluß noch die traurige Mitteilung, daß unser braver Kollege W. Spindler seinem jahrelangen Leiden (Lungen- und Nierenleiden) erlegen ist. Ein Beweis, welcher Anhänglichkeit sich Sp. zu erfreuen hatte, war die überaus große Beteiligung an seinem Leichenbegängnis. Mit Worten des Dankes und der Anerkennung wurden Kränze auf sein Grab niedergelegt: vom Fachverein, vom Buchbindermännerchor und seinen Kollegen der Wittenberg'schen Buchbinderei. „Ehre seinem Andenken!“

**Stuttgart.** Wie wir schon früher mitgeteilt, hat Herr Dampfdruckbindereibesitzer Wilhelm Schäffel in Leipzig, wegen der in Nr. 12 des vorigen Jahrgangs enthaltenen Korrespondenz aus Leipzig, gegen den Redakteur Privatklage wegen Verleumdung gestellt. Wir können nun mitteilen, daß die Hauptverhandlung am Montag den 7. Mai, vormittags 8 Uhr festgesetzt ist und vor dem Königl. Schöffengericht Stuttgart stattfindet.

**Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.**

- Bielefeld.** Vg. „Harmonie.“ Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. des Monats, 8 Uhr.  
**Chemnitz.** Z. Bei 13 Wochen Mt. 1. , 52 B. Mt. 150.  
**Erlangen.** Z. Statt 40 Pfg. jetzt 50 Pfg.  
**Lüdenscheid.** H. Zur „Heimat.“  
**Vg. Gasthof zum Nler.** Alle 14 Tage Sonnabends 9 Uhr; (vom 28. April an gerechnet).  
**Hannover.** Z. Fr. Müller, Clemensstraße 2 II. von 12—1/2 und 7—8 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr. (Bei 13 Wochen Mt. 1.50, bei 52 B. Mt. 2.50). A.H. Gastwirt Otto, Langestr. 54.  
**Vg. Restauration Bollie,** Neustraße 17. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats, 1/9 Uhr. Außerdem sind die Kollegen jeden andern Sonnabend im Vereinslokal zum Spielabend versammelt.  
**Bückeburg.** Kollege Ernst Brathje zahlt bei 13 B. 20 Pfg., 26 B. 30 Pfg.  
**Koll. Hermann Bohne,** Buchbinderei z. Ratloff Wtw., zahlt 30 Pfg. Mitgliedschaft.  
**Offenbach a. M.** Z. A. Jakob, Herrenstraße 50, S. r. I (50 Pfg.). Arbeitsnachweis ist aufgehoben.  
**Vg. „Wabischer Hof,“** Geleitstraße 46. Jeden Samstag 9 Uhr.

**Abänderung in den Vereinsadressen.**  
 Düsseldorf: Jof. Goppert, Wasbionsstr. 3.  
 Köln: Nikolaus Müller, Tyhebadgasse 72.  
 Lüdenscheid: Karl Gierfeld, Ringmauerstr.  
 Erlangen: Anton Gary, Neustraße 11.

**Anzeigen.**

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

145] **Fachverein Stuttgart.** [1.40  
 Samstag den 28. April, abends 1/9 Uhr  
**Versammlung**  
 bei Paul Weiß, Katharinenstr. 4, alt-deutsche Bierkne.  
 Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Vortrag von Herrn Schriftsteller J. Stern über: Heinrich Heine. 3. Fragekasten. 4. Verschriebenes. Die Bibliothek ist Sonntag Morgen von 11—12 Uhr geöffnet.  
 Der Ausschuß.

148] **Bekanntmachung** [1.40  
**des Vorstandes des Fachvereins Hannover-Linden.**  
 1. Die Bibliothek bleibt bis Sonnabend den 19. Mai geschlossen, sämtliche Vereinsmitglieder haben bis spätestens Sonnabend den 12. Mai die entliehenen Bücher einzuliefern, widrigenfalls dieselben gegen eine Ganggebühr von 20 Pf. abgeholt werden.  
 2. Die Liste, welche zur Einzeichnung für die Beteiligung am Handbergoldkursus jeden Sonnabend ausliegt, wird am 5. Mai geschlossen; Mitglieder, welche über 6 Wochen mit den Beiträgen restieren, können nicht daran teilnehmen.  
 Der Vorstand.

**Fachverein Hannover-Linden**  
 Sonnabend den 5. Mai abds. 8 1/2 Uhr.  
 149] **Versammlung** [1.30  
 im Vereinslokal, Hennestr. 17.  
 Tagesordnung:  
 1. Der fachgewerbliche Unterricht als Agitationsmittel.  
 2. Die Bewegung gegen die Überzeitarbeit.  
 3. Besprechung über Abhaltung eines Sommerfestes.  
 4. Verschriebenes und Fragekasten.  
 Der Vorstand.

146] **Fachverein Stuttgart.** [1.20  
 Unter langjähriges, treues Mitglied  
**Wilh. Spindler**  
 ist am Donnerstag den 19. April abds. 1/9 Uhr an der Lungen- und Nierenleiden gestorben. Wir bitten die Mitglieder, die Verdienste des Verstorbenen für den Verein dadurch zu würdigen, daß sie ihm ein treues Andenken bewahren.  
 Der Ausschuß.

**Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Sitz Leipzig).**  
**Verwaltungsstelle Stuttgart.**  
 Am 19. April abends 1/9 Uhr starb nach langem Leiden unser Mitglied  
**Wilh. Spindler**  
 im Alter von 27 1/2 Jahren an Lungentuberkulose.  
 Die Ortsverwaltung.  
 147] **Verwaltungsstelle Leipzig.**  
 Am 23. April starb unser Mitglied Herr  
**Karl Friedrich Gierh**  
 aus Waren (Meßenerode) nach langem Leiden im Alter von 32 Jahren.  
 Die Ortsverwaltung.

Bei meiner Abreise nach Chile (Südamerika) sage ich allen Freunden und guten Kollegen ein  
 150] „herzliches Lebwohl!“ [0.50  
 Leipzig im April 1888.  
 Ludwvig Steiter.



151] **ERSTE FACHSCHULE der BUCHBINDER in GERA REUSS**  
 Handvergoldene Niederschmitt etc.  
 Ausführliche Prospekte gratis.